

HSFK - STANDPUNKTE

FRIEDENSFORSCHUNG AKTUELL

Nr. 7 August 1995

SONDERDRUCK

©1995 HESSISCHE STIFTUNG FRIEDENS- UND KONFLIKTFORSCHUNG/PEA

Dokumentation Verleihung des 2. Hessischen Friedenspreises 1995

Am 29. Juni 1995 wurde dem nordirischen Politiker Dr. John Hume im Wiesbadener Landtag der Hessische Friedenspreis des Kuratoriums Hessischer Friedenspreis der Albert-Osswald-Stiftung verliehen.

Im folgenden dokumentieren wir die Reden des Präsidenten des Hessischen Landtages, Klaus Peter Möller, des Laudators Dr. Martin Kruse, Bischof i. R., und die Rede des Preisträgers.

Klaus Peter Möller, Präsident des Hessischen Landtags

Ich begrüße Sie alle sehr herzlich und danke Ihnen, daß Sie der Einladung von Herrn Professor Czempel und mir anlässlich der Verleihung des „Hessischen Friedenspreises“ der Albert-Osswald-Stiftung so zahlreich gefolgt sind. Der Hessische Landtag, das ehemalige Stadtschloß der Herzöge von Nassau, ist der angemessene Ort, den diesjährigen Preisträger, Herrn Dr. John Hume, zu ehren. Ich heiße Sie, Herr Abgeordneter des Britischen Parlaments und des Europaparlaments, besonders herzlich willkommen.

Der „Hessische Friedenspreis“ geht auf die Initiative des Hessischen Ministerpräsidenten der Jahre 1969-1976, Herrn Albert Osswald, zurück. Die von ihm gegründete Stiftung, die mit der Unterstützung von Kultur und Wissenschaft einen bedeutsamen Beitrag zum Gemeinwohl leistet, hat diese Preisverleihung zu einer ständigen Einrichtung im Hessischen Landesparlament gemacht. Dafür möchte ich der Stiftung und ihrem Gründer Albert Osswald an dieser Stelle herzlich danken. Der „Hessische Friedenspreis“ ist eine Auszeichnung, die einerseits das in der Hessischen Verfassung erklärte Bekenntnis zu



John Hume

Foto: Büro John Hume

Frieden, Freiheit und Völkerverständigung besonders unterstreicht und andererseits weit über die Grenzen Hessens hinaus dazu aufruft, sich für ein gewaltfreies Zusammenleben im großen wie im kleinen Rahmen einzusetzen.

Ebenfalls einer Initiative von Albert Osswald ist die „Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung“ in Frankfurt entsprungen, die zusammen mit der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft Heidelberg und dem Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg im Kuratorium „Hessischer Friedenspreis der Albert-Osswald-Stiftung“ vertreten ist. Auf diese Weise wird deutlich, daß der „Hessische Friedenspreis“ nicht ein rein hessisches Anliegen ist, sondern das Bemühen aller Deutschen um Frieden und Völkerverständigung sinnfällig zum Ausdruck bringt.

Der „Hessische Friedenspreis“ wird in diesem Jahr zum zweitenmal verliehen. Die erste Preisträgerin, Frau Dr. Heiberg, wurde 1994 damit ausgezeichnet. Das begründet die Hoffnung darauf, daß die Verleihung des „Hessischen Friedenspreises“ zu einer Tradition wird, deren wichtigstes Anliegen das jeweilige Bemühen von Menschen um eine friedlichere Welt ist. Im Mittelpunkt steht die Ehrung des Preisträgers. Darüber hinaus geht es um den Grund für die Auszeichnung, in diesem Falle um nicht weniger als den Beginn eines Friedensprozesses in einem Konflikt, der jahrzehntelang, im Grunde seit mehr als 200 Jahren, den Alltag in Nordirland mit unberechenbarem Terror bedroht und viele Menschen das Leben gekostet hat. Die ständige Gefahr, die auf dem Weg der Menschen zur Arbeit, der Kinder zur Schule oder der Frauen zum Einkauf lauerte, die ständige Präsenz britischer

Der Hessische Friedenspreis wurde 1994 von der Albert-Osswald-Stiftung ins Leben gerufen. Er wird jährlich an Persönlichkeiten des In- und Auslandes vergeben, die sich in besonderer Weise um den Frieden verdient gemacht haben.

Dr. John Hume (MP, MEP) erhält den Hessischen Friedenspreis 1995 für seine entscheidenden Initiativen im irischen Friedensprozeß.

Im katholischen Derry Nordirlands aufgewachsen, galt sein Streben von frühester Jugend dem Frieden in Nordirland, der Gleichberechtigung zwischen Protestanten und Katholiken und der Herstellung der irischen Einheit. Mit dem Prinzip der Gewaltlosigkeit verfolgte er dieses Ziel als anerkannter Führer der katholischen Bürgerrechtsbewegung Ende der 60er Jahre, aber auch Anfang der 70er, als er die sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDLP) gründete und als deren Vertreter ins Londoner Unterhaus und ins Europaparlament einzog.

Seiner persönlichen Integrität und seinen unerschrockenen Vorschlägen für eine friedliche Regelung des Nordirland-Konflikts, bei denen er seine Karriere und sein Leben aufs Spiel setzte, ist es zu verdanken, daß die Konfliktparteien die Waffen niedergelegt und Verhandlungen aufgenommen haben. Seine Bemühungen wurden 1993 von einem ersten Erfolg gekrönt, als die britische Regierung in der „Downing-Street-Erklärung“ den Iren das Recht zugestand, über die staatliche Form ihrer Nation selbst zu entscheiden. Ein weiterer Erfolg war es, als im Herbst 1994 zuerst die Truppen der IRA, später die paramilitärischen Einheiten der Protestanten den Waffenstillstand erklärten.

Den auf diese Weise eingeleiteten Friedensprozeß fördert John Hume mit seiner Tätigkeit als Nordirland-Berichterstatler beim Europäischen Parlament und als Mitglied des britischen Parlaments kontinuierlich weiter.

Prof. Dr. Ernst-Otto Czempel
Vorsitzender des Kuratoriums
Hessischer Friedenspreis

Text der Verliehenen Urkunde

Soldaten, die das Straßenbild prägte, dies alles schuf eine Atmosphäre der Angst, die sich in immer neuer Gewalt entlud und eine Lösung des Konflikts unmöglich erscheinen ließ.

In dieser Lage stand John Hume auf und forderte sich und alle anderen zur Gewaltlosigkeit auf. Das Ziel katholischer Gleichberechtigung in Nordirland und langfristig der Einheit Irlands sei nur mit politischen Mitteln zu erreichen, nicht mit Steinen oder Gewehren, erklärte er. Ein Mitstreiter jener Jahre, der ehemalige Chefredakteur der „Irish Times“, Douglas Gageby, erinnert sich an einen typischen Auftritt des jungen John Hume bei einem Bürgerrechts-Marsch über Derrys Craigavon-Brücke:

„Auf der Westseite wurden wir von der RUC (der nordirischen Polizei) gestoppt. Ein junger Mann in einem karierten Jackett drehte sich um und forderte uns alle auf, uns hinzusetzen. Dann ging er hinüber, um mit der Polizei zu reden. Man sagte mir, sein Name sei John Hume. Er war unbeirrt, cool und seiner Sache völlig sicher. Dieses Bild werde ich nie vergessen: Die Demonstranten auf der Brücke, die Mauer der Polizisten, und der junge Mann, der auf eigene Faust durch den freien Raum ging.“

Als einer der Sprecher des „Aktionskomitees der Bürger von Derry“ formulierte Hume deren Prinzipien - Selbsthilfe, Bürgerrechte, gewaltloser Einsatz für die irische Einheit. Letztere Überzeugung unterschied ihn von jenem militanteren Flügel des katholischen Lagers, der sich unter dem Druck protestantischer Repression und in Anlehnung an das republikanische Erbe Anfang der 70er Jahre als Irisch-Republikanische Armee wieder konstituierte.

Für John Hume war politisches Engagement die Alternative zum Steinewerfen und Bombenlegen. Durch sein entschlossenes Wirken hat sich das politische und soziale Klima entscheidend verändert, er gibt der Hoffnung auf einen dauerhaften Frieden in Nordirland neuen Raum. Der maßgebliche Anteil, den Sie, Herr Dr. Hume, bei der Eröffnung neuer, friedlicher Perspektiven für Nordirland haben, soll mit der heutigen Verleihung des „Hessischen Friedenspreises“ gewürdigt werden.

Der Konflikt in Nordirland läßt sich nicht innerhalb einer kurzen Rede darstellen oder gar erklären. Lassen Sie mich dennoch wenige Gedanken dazu äußern und dabei mit der Teilung Irlands durch den „Government of Ireland Act“ von 1920 beginnen, der die überwiegend von Protestanten bewohnten Grafschaften Nordirlands Großbritannien zuschlug. Dieser Akt forderte nicht nur den Widerspruch des mehrheitlich katholischen Freistaats, der späteren Republik Irland heraus, sondern auch Gewaltakte der katholischen „Nationalisten“ und der protestantischen „Unionisten“ in Nordirland selbst. Das Bestreben der nordirischen Katholiken und Protestanten, ihre eigene Identität zu bewahren, und die entgegengesetzten Vorstellungen der streitenden Parteien über den Status Nordirlands führten zu Abgrenzungen und Diskriminierungen und schließlich zum Ausbruch der bewaffneten Unruhen Ende der sechziger Jahre. Der Konflikt wurde zum Bürgerkrieg, der, wie die geschichtliche Entwicklung zeigt, mit militärischer Gewalt nicht zu lösen war.

Als am 31. August 1994 die IRA nach einem Vierteljahrhundert des bewaffneten Konflikts in Nordirland einen einseitigen Waffenstillstand verkündete und wenige Wochen später die paramilitärischen Einheiten der Protestanten nachzogen, sprach man zu Recht von einem bedeutenden Schritt in Richtung einer friedlichen Lösung des Nordirland-Konflikts. Trotz der Zweifel über Dauer und Zuverlässigkeit des Gewaltverzichts nach dieser langen Zeit des Terrors sah man die Chance, die der zustandegekommene Waffenstillstand bot. Vergleiche mit Palästina und Südafrika drängen sich auf. Wenn Juden und Araber sich über Palästina, wenn Weiße und Schwarze sich in Südafrika einigen können, warum sollte dies nicht auch zwischen Protestanten und Katholiken in Nordirland möglich sein?

Natürlich sind diese wie alle Vergleiche nicht deckungsgleich. Im israelisch-arabischen Konflikt geht es um das Ziel einer strikten Trennung der Staaten, was in Irland keine der größeren Parteien anstrebt. Dennoch gibt es Parallelen. Ich denke dabei an die Art und Weise der Verhandlungen zwischen den Konfliktparteien, die nicht unter dem Druck der Öffentlichkeit,

sondern im Stillen und unter sensibler Vermittlung stattfanden und auch jetzt noch stattfinden. Die Friedensprozesse in Nahen Osten und in Nordirland beweisen den Sinn derartiger Bemühungen, die sich eher auf leisen Sohlen, aber dafür umso erfolgreicher bewegen. Der Einsatz jener, die es vermögen, beharrlich und ausdauernd zuzuhören und dabei den eigenen Überzeugungen Gehör zu verschaffen, ist für das Aufbrechen verhärteter Fronten von entscheidender Bedeutung. Diesem Anliegen haben Sie sich, sehr geehrter Herr Dr. Hume, über 25 Jahre lang gewidmet. Sie sind trotz bitterer Rückschläge, die es sicherlich auch gab, nicht müde geworden, für eine gewaltfreie Lösung des Konflikts einzutreten.

Die vertraulichen Gespräche zwischen Ihnen und Gerry Adams führten zu der sogenannten „Downing Street Declaration“ vom Dezember 1993. In dieser Erklärung wurde zum erstenmal das Recht der Iren, im Norden wie im Süden, auf freie Selbstbestimmung akzeptiert. Sie beinhaltet einen Verzicht auf die Ausübung von Gewalt und die Verpflichtung zu ausschließlich friedlicher Auseinandersetzung. Die Verkündung des Waffenstillstands durch die IRA und die paramilitärischen Einheiten der Protestanten im darauffolgenden Jahr gaben Ihnen, Herr Dr. Hume, und dem von Ihnen vor-

geschlagenen Weg Recht. Ihre Überzeugung, daß eine Annäherung der Konfliktparteien nur in einer gewaltfreien Atmosphäre möglich ist, wurde bestätigt. In der freien, ohne Zwang zustande gekommenen Übereinkunft liegt die Basis für eine dauerhafte Lösung des Konflikts, nur die freie Übereinkunft kann den Frieden dauerhaft sichern. Sehr geehrter Herr Dr. Hume, der Weg, den Sie 25 Jahre lang unbeirrt und mit großem persönlichen Engagement verfolgt haben, hat dazu geführt, daß Menschen wieder ohne Angst auf die Straße gehen können.

Die Bürgerkriegswirren im ehemaligen Jugoslawien, die uns täglich erschüttern und nach einem serbischen oder bosnischen John Hume schreien, zeigen, welch ein teures Gut es ist, „ohne Angst auf die Straße zu gehen“. Sie sind dem Widersinn von militärischer Gewalt mit der Macht des Wortes beharrlich und schließlich erfolgreich entgegengetreten und haben Mauern eingerissen, die unüberwindlich erschienen und die sich letztlich als Mauern in den Köpfen der Menschen erwiesen haben. Ich bitte Sie, als Zeichen unserer Anerkennung und unseres Dankes für Ihr Bemühen um den Frieden in Nordirland, den „Hessischen Friedenspreis“ entgegenzunehmen.

Dr. Martin Kruse, Bischof i.R.: Laudatio auf Dr. John Hume

Politisch handeln heißt nicht, ein Glücksspiel zu betreiben, bei dem auf den Zufall gesetzt wird.

Der, den wir heute ehren wollen, Dr. John Hume, ist kein politischer Glücksspieler, der zufällig einmal gesiegt hat. Und der Hessische Friedenspreis ist kein Lotteriegewinn.

Beim Glücksspiel wird die Verantwortung an den Zufall abgetreten. Wer politisch handelt, kann die Verantwortung nicht abtreten - oder er muß selbst abtreten, in der Demokratie. Es geht schließlich um Menschen und um eine gemeinsame Zukunft.

Sicher, die Gunst des Augenblicks (der kairos, wie die Griechen sagen) und die Geistesgegenwart der politisch Handelnden - das sind wichtige Elemente. Davon weiß John Hume etwas zu sagen: Vor zehn Jahren war die Zeit eben noch nicht reif für eine Friedensabsprache. Nein, politisches Handeln ist kein Glücksspiel, soviel Glück - oder soll ich sagen: Gnade? - im Spiel sein mag.

Aber politisches Handeln ist doch auch nicht wie ein Haus bauen nach Entwurf, schon gar nicht in einem Konfliktfeld, das sich in Jahrhunderten aufgebaut hat. Nach Entwurf: erst Grundsteinlegung, dann Richtfest und dann,

Mit „zäher Geduld und Überzeugungskraft“ den Dialog gesucht

Politiker John Hume für seine Verdienste um den Friedensprozeß in Nordirland mit dem „Hessischen Friedenspreis“ ausgezeichnet

WIESBADEN (sö) Der Nordire John Hume ist für die Verdienste um den Friedensprozeß in seinem Land mit dem „Hessischen Friedenspreis“ ausgezeichnet worden. Landtagspräsident Klaus Peter Möller und der SPD-Politiker Egon Bahr überreichten dem Mitglied des britischen Unterhauses und des Europäischen Parlamentes im Musiksaal des Landtages den mit 50 000 Mark dotierten Preis. Diese zum zweiten Mal verliehene Auszeichnung wird von der vom ehemaligen hessischen Ministerpräsidenten Albert Osswald ins Leben gerufenen Stiftung vergeben.

In seiner Laudatio sagte Alt-Bischof Martin Kruse, der der katholischen Minderheit in Nordirland angehörende Hume habe in der Überzeugung, daß gewaltsame Lösungen keinen Frieden bringen würden, über 25 Jahre hinweg ohne Berührungsgängste „mit zäher Geduld, mit Mut und Überzeugungskraft und mit einer gewissen Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst“ den Dialog gesucht. Mit seiner Gesprächsbereitschaft sei er bei Gerry Adams, dem

tagspräsident. John Hume wertete in seiner auf englisch gehaltenen Rede den Preis nicht nur als persönliche Auszeichnung, sondern als einen Ausdruck von „Sympathie und Anteilnahme am Schicksal der nordirischen Bevölkerung“. Er gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß das nächste Jahrhundert „das erste Jahrhundert in der Geschichte unserer Insel sein wird, in dem es keine Gewalt auf unseren Straßen gibt“.

John Hume wurde 1937 als ältester von sieben Geschwistern in einem katholischen Viertel der nordiri-

Präsidenten der Sinn-Fein-Partei, des politischen Flügels der militanten Irisch-Republikanischen Armee (IRA), auf „echtes Interesse an einem Dialog gestoßen“. Die „von vielen Seiten beargwöhnten Gespräche“ führten zu der sogenannten „Downing Street Declaration“ vom Dezember 1993. In dieser Erklärung sei zum ersten Mal das Recht der Iren auf Selbstbestimmung akzeptiert worden. Am 31. August 1994 habe die IRA ihren Waffenstillstand bekanntgegeben. Später hätten die Protestanten nachgezogen. „Nordirland trat, nach einem Vierteljahrhundert bitteren Konflikts, mit über 2 000 Toten, in eine Friedensphase ein“, so Kruse.

Möller hob in seiner Rede das vom Preisträger vertretene Prinzip der Gewaltlosigkeit hervor. Hume habe erkannt, daß das Ziel katholischer Gleichberechtigung in Nordirland und langfristig der Einheit Irlands nur mit politischen Mitteln zu erreichen sei, so Möller. Der Krieg im ehemaligen Jugoslawien schreie nach einem „bosnischen oder serbischen John Hume“, sagte der Land-

schen Stadt Derry geboren. Er besuchte zunächst das Priesterseminar, studierte aber dann Geschichte und Französisch und wurde Lehrer. Sein Weg führte ihn in die Parlamente Nordirlands, Großbritanniens und ins Europaparlament nach Straßburg. 1969 als unabhängiger Kandidat ins nordirische Parlament gewählt, gründete er dann die „Social Democratic and Labour Party“ als eine demokratisch ausgerichtete Reformpartei. Seit 15 Jahren ist Hume Vorsitzender dieser Partei. Er ist verheiratet und hat fünf Kinder.



Der nordirische Politiker John Hume (rechts) im Gespräch mit dem ehemaligen hessischen Ministerpräsidenten Albert Osswald (links) und dem hessischen Landtagspräsidenten Klaus Peter Möller

Quelle: Wiesbadener Kurier, Freitag 30. Juni 1995

wenn es schlüsselfertig dasteht, der Einzug in das Haus des Friedens. So einfach nach Plan kann eine Friedensordnung, ein Haus des Friedens nicht errichtet werden. Das wissen wir alle.

Für uns Deutsche hat der Nordirland-Konflikt mit seiner Gewaltszene etwas beunruhigend Unverständliches gehabt. In Europa; aber doch - zumal bei unserem Eingespanntsein in den Ost-West-Konflikt - mehr am Rande. Und immer war im Zusammenhang mit der kalten Gewalt von Katholiken und Protestanten die Rede: ein verspäteter Religionskrieg am Ende des 20. Jahrhunderts?

Ein bißchen fühlte ich mich immer mitschuldig, mitverantwortlich, jedenfalls mitverhaftet im Zeitalter der Ökumene. Ein Gegenbeweis gegen die Friedensfähigkeit der Christen?

Gleichzeitig genießt die „grüne Insel“ unter den Deutschen eine tiefe Sympathie. Das „Irische Tagebuch“ von Heinrich Böll zählt allein in der Taschenbuch-Ausgabe 42 Auflagen. Da steht zu lesen: „Auf dieser Insel also wohnt das einzige Volk Europas, das nie Eroberungszüge unternahm, wohl einige Male erobert wurde ... nur Priester schickte es, Mönche, Missionare ... vor mehr als tausend Jahren lag hier, so weit außerhalb der Mitte, als ein Excentricum, tief in den Atlantik hineingerutscht, Europas glühendes Herz ...“ (dtv 1994, S. 14). So Heinrich Böll. Und es ist gut, daß er uns daran erinnert.

Aber nun in diesem Land die „troubles“, wie sie etwas verschämt genannt werden, der schier unlösbare Konflikt, bei dem man die politischen, sozialen und kulturellen Faktoren sorgfältig in den Blick nehmen muß, um ihn nicht mit dem Begriff „Religionskrieg“ zuzudecken. Der Konflikt scheint wie ein festgezurrter Knoten zu sein. Aber er kann nicht, von keiner Seite, wie der „Gordische Knoten“ mit dem Schwert durchgehauen werden. Zwar ruft die Frustrationserfahrung oft nach dieser Lösung („Haut doch kräftiger dazwischen!“), aber es ist keine Lösung. So ist der Friede nicht zu gewinnen. Das wird uns am Ende des 20. Jahrhunderts an allen Ecken und Enden vor Augen geführt.

Von dieser Überzeugung ist John Hume bis in die Tiefen seines Wesens durchdrungen. Das ist gleichsam der Kern seines politischen Bekenntnisses und das Grundprinzip seines Handelns. Und weil er davon überzeugt war (und ist), daß gewaltsame Lösungen keinen Frieden bringen, darum machte er sich auf die Suche nach einem Weg des Friedens, nach dem Dialog - mit zäher Geduld, mit Mut und Überzeugungskraft und mit einer gewissen Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst, und ohne Berührungängste. „Ich bin immer der Überzeugung gewesen“, so sagte er einmal, „daß die Existenz von paramilitärischen Organisationen in der geteilten nordirischen Gesellschaft absolut keinen Beitrag zur Lösung der Probleme und zur Heilung des Getrennten beisteuern kann. Ihr Beitrag besteht vielmehr darin, Gräben zu vertiefen und Leid und Mißtrauen unter uns zu vermehren.“ So hat er das Gespräch gesucht und stieß bei Gerry Adams, dem Präsidenten der Sinn Fein, auf echtes Interesse an einem Dialog. Es hat sechs Jahre gedauert seit dem Beginn der von vielen Seiten beargwöhnten Gespräche, bis die IRA am 31. August 1994 ihren Waffenstillstand bekanntgab. Wenige Wochen später zogen die paramilitärischen Einheiten der Protestanten nach. Das Morden



FRIEDENSGUTACHTEN 1995

Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik
an der Universität Hamburg (IFSH)
Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK)
Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST)

herausgegeben von
Reinhard Mutz, Bruno Schick und Friedhelm Solms

LIT

hatte, über Nacht, ein Ende. Nordirland trat, nach einem Vierteljahrhundert bitteren Konflikts mit über 2000 Toten, in eine Friedensphase ein, wie sie jüngere Leute in der Provinz nur vom Hörensagen kannten. Was wir über den schweren Konflikten, die uns bedrängen - ich nenne nur Bosnien, Tschetschenien, Ruanda-Burundi - nicht genügend achten: Wir sind Zeugen, wie sich festgezurrte Knoten überraschend zu lösen beginnen, nach bitteren Leiden und unverantwortlichen Opfern, wie völlig verspannte, konfrontative Konfliktfelder in Bewegung geraten. Die Mauer fällt - und es fällt kein Schuß. Nelson Mandela, der über Jahrzehnte Verfemte und nach Robben Islands Verbannte, wird zum Präsidenten der Republik Südafrika gewählt. Jassir Arafat wird zum Dialogpartner der israelischen Politiker und zum Mitarchitekten einer Friedensordnung. Was sind das für Hoffnungszeichen inmitten einer Welt, die zu schnell den Mut und die Hoffnung verliert. Die Verleihung dieses Friedenspreises hat den Sinn, unsere Hoffnung zu stärken. Auch darum danken wir Ihnen, Dr. John Hume, daß Sie gekommen sind.

Freilich, es fällt nicht einfach plötzlich vom Himmel. Die Mühe vorher, der Wagemut einzelner, die zu Grenzgängern wurden, die Beharrlichkeit von Minderheiten, die die Mehrheit nur langsam zur Einsicht bringen - das darf nicht übersehen werden. Und auch nicht die gewaltigen Anstrengungen, die „danach“, nachdem sich der Knoten gelöst hat, nötig sind - nach dem Fall der Mauer in Europa, nach der Überwindung der Apartheid in Südafrika, nach der Friedensabsprache in Nordirland.

Und die, die das Wagnis des Friedens eingegangen sind, die bedürfen wohl auch der Rückenstärkung und der Ermutigung für die schwierigen Aufgaben „danach“, dem Friedenswillen nun nach und nach eine politische Gestalt zu geben.

Wir sind so vermessen zu hoffen, daß Ihnen selbst und Ihrer verehrten Gattin, Ihrer verlässlichen Mitstreiterin, aber auch den vielen, die mit Ihnen auf dem Weg des Friedens sind, dieser Friedenspreis eine Ermutigung und Rückenstärkung sein kann.

Aber vielleicht bin ich dem Auditorium schuldig, das Bild zu konkretisieren, wenn auch nur mit einigen groben Strichen, im gesetzten Rahmen.

John Hume ist in einem katholischen Viertel der nordirischen Stadt Derry (von ihren protestantischen Bewohnern „Londonderry“ genannt) 1937 geboren, als ältester von sieben Geschwistern. Er ist unter harten sozialen Bedingungen aufgewachsen, mit täglichen Erfahrungen der Diskriminierung. Aber sein Vater hat seine Kinder früh gegen militant-nationalistische Tendenzen „geimpft“. Einmal, so berichtet er, habe ihn sein Vater zu einer politischen Versammlung mitgenommen, auf der Fahnen geschwungen wurden, auf der es hoch herging. „Mach das nie mit, John“, habe sein Vater gesagt, „von einer Fahne wirst du nicht satt“. Dieser Grundhaltung, sich nicht in falscher Weise „begeistern“ und „hinreißen“ zu lassen, ist er treu geblieben.

Übrigens war sein Großvater väterlicherseits ein schottischer Presbyterianer, also „einer von der anderen Seite“, der eine Katholikin heiratete und nach Irland, nach Donegal zog. Die Kinder - also auch John's Vater - wurden im katholischen Glauben der Mutter erzogen, aber die Mischehe der Eltern bewahrte die Kinder vor konfessioneller Feindseligkeit und Blindheit. Mischehen können ökumenische Friedenspotentiale sein, Bewährungsfelder des Zusammenlebens und der gegenseitigen Achtung. Ich finde, die Kirchen haben es bisher nicht vermocht, dieses Kapital angemessen zu würdigen und einzusetzen.

Drei Jahre besuchte er das Priesterseminar in Maynooth - ich bin überzeugt, er wäre ein sehr guter Bischof geworden -, aber dann entschied er sich anders, studierte Geschichte und Französisch und wurde Lehrer. Er heiratete eine Kollegin, Pat Hone. Nicht nur Schule, Familie - sie haben fünf Kinder - und gemeinsame politische Überzeugungen und Zielvorstellungen verbanden sie, sondern auch wirtschaftlicher Unternehmungsgeist. Sie betrieben nebenbei eine kleine Firma für Räucherlachs und wurden Mitbegründer einer Wohnungsgenossenschaft und einer genossenschaftlichen Kreditanstalt.

Viele Möglichkeiten lagen in ihm. Und die Begabungen und die vielfältigen Erfahrungen waren allesamt von Bedeutung, als dann die Weichen hin zum politischen Wirken gestellt wurden.

Die 60er Jahre waren in Nordirland durch das Erwachen der Gleichberechtigungsforderungen im katholischen Bevölkerungsteil bestimmt, inspiriert von der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung. Und es nimmt nicht wunder, daß Martin Luther King, der protestantische Pastor und Apostel eines gewaltfreien Kampfes, dabei eine Rolle spielte und für John Hume Vorbild war und blieb.

Konsequenterweise führte John Humes Weg in die Parlamente Nordirlands, Großbritanniens und ins Europaparlament nach Straßburg. Zunächst (1969) als unabhängiger Kandidat ins nordirische Parlament gewählt, gründete er dann mit Gleichgesinnten eine neue Partei, die SDLP („Social Democratic and Labour Party“) als eine radikale Reformpartei, die sich in ihren Mitteln aber strikt an die Prinzipien demokratischer Auseinandersetzung gebunden weiß. Seit 15 Jahren ist er Vorsitzender der SDLP.

Die Andeutungen müssen genügen, um das weitgespannte Feld seiner Verantwortung, seines politischen Wirkens zu verdeutlichen. Politische Mandate und Führungsverpflichtungen bedeuten ja nicht nur Wirkungsmöglichkeiten, sie binden auch. Dann innerlich frei zu bleiben, umstrittene Grenzüberschreitungen zu wagen, das ist nicht einfach, und auf diesem

Hintergrund tritt die Leistung John Humes noch einmal heraus.

Und schließlich der europäische Aspekt: „Meine Erfahrungen in Europa“, so sagte er, „haben mich immer stark inspiriert. Ich habe die Leute oft dazu aufgefordert, sich einmal 50 Jahre zurückzusetzen - in eine Zeit, in der quer über den europäischen Kontinent 35 Millionen Tote beklagt wurden. Wer hätte damals prophezeit, daß wir 50 Jahre danach ein vereintes Europa haben würden, in dem die Deutschen immer noch deutsch und die Franzosen immer noch französisch wären.“

„Dies ist das großartigste Beispiel für Konfliktlösung in der Weltgeschichte, zieht man die vielen Jahrhunderte früherer Konflikte in Betracht“ - das heißt: Die Völker Europas haben gelernt, ihre Unterschiede zu akzeptieren und sich Institutionen zu schaffen, in denen sie ihre gemeinsamen Interessen und ihre gemeinsame Verantwortung vertreten können. So sind ihm die europäischen Erfahrungen Ansporn und in gewissem Sinne Leitbild für die Friedensaufgabe in seinem Land.

Unser Respekt und unsere Hochachtung gilt Ihnen, hochverehrter Herr Dr. Hume, und Ihrer verehrten Gattin, die so viel Anteil an Ihrem Kampf für Gerechtigkeit und Frieden hat. „Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben“, hat Jesus seinen Jüngern als Verhaltensregel auf den Weg mitgegeben. Das ist keine politische Parole. Aber es ist gut, wenn diese Weisheit Menschen in politischer Verantwortung geschenkt wird. Sie ist eine Wohltat und ein Geschenk des Himmels.

Dr. John Hume, MP und MEP

(Übersetzung aus dem Englischen)

Ich möchte gleich zu Beginn meiner Rede dem Land Hessen herzlich für die große Ehre danken, die es mir heute durch die Verleihung des Friedenspreises zuteil werden läßt.

Lassen Sie mich auch betonen, daß ich in diesem Preis mehr als nur eine persönliche Aus-

zeichnung sehe. Er ist für mich vielmehr ein starker Ausdruck Ihrer Sympathie und Anteilnahme am Schicksal der nordirischen Bevölkerung, die in den letzten 25 Jahren so viel Leid erfahren mußte.

Meine letzte Rede in Deutschland zum Thema Frieden in meinem Land fand in einem für die Sache des Friedens sehr symbolträchtigen

Hessischer Friedenspreis für John Hume aus Nordirland

Große Verdienste um den Friedensprozeß - „Schranken in den Herzen und Köpfen niederreißen“

Wiesbaden (epd). Der nordirische Politiker John Hume ist am 29. Juni im Wiesbadener Landtag mit dem Hessischen Friedenspreis ausgezeichnet worden. Der von der Albert Osswald-Stiftung des ehemaligen hessischen Ministerpräsidenten initiierte und mit 50.000 Mark dotierte Preis wurde dem Vorsitzenden der Social Democratic and Labour Party (SDLP) und Mitglied des britischen wie des Europäischen Parlaments für seine maßgebliche Rolle im nordirischen Friedensprozeß verliehen.

John Hume hatte als erster Gespräche mit Gerry Adams, dem Präsidenten von Sinn-Fein geführt, die als politischer Arm der Irisch-Republikanischen Armee (IRA) gilt. Auch die 1994 von der katholischen IRA sowie später der protestantischen paramilitärischen Verbände verkündeten Waffenstillstände werden auf John Humes Bemühungen zurückgeführt.

Kruse hielt die Laudatio

In seiner Laudatio würdigte der frühere Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, der Berliner Bischof i.R. Martin Kruse die Geduld, den Mut und die Überzeugungskraft des 58jährigen Politikers sowie eine „gewisse Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst“, mit der John Hume den Dialog zwischen den verfeindeten Parteien gesucht habe. Von seiner Überzeugung, daß gewaltsames Vorgehen keine friedliche Lösung bringen könne, habe er sich nicht abbringen lassen.

Trotz politischer Mandate und Führungsverpflichtungen, die immer auch Bindungen mit sich brächten, habe der Mitbegründer der SDLP sich die innere Freiheit bewahrt, die

Grenzüberschreitungen möglich mache, sagte Kruse. Der Wagemut einzelner bedürfte aber auch der Rückenstärkung und Ermutigung für die schwierige Aufgabe, nach den ersten Schritten dem Friedenswillen politische Gestalt zu geben. Kruse äußerte die Hoffnung, daß der Hessische Friedenspreis eine solche Ermutigung sein könne.

In seiner Dankesrede nannte John Hume den europäischen Einigungsprozeß als Beispiel, das ihm und seinen Mitstreitern Mut gemacht habe. So wie die Völker Europas und vor allem Deutschland und Frankreich von kriegerischer Auseinandersetzung und jahrhundertelanger Feindschaft zu einem friedlichen Zusammenleben gefunden hätten, müßten auch die Menschen in Irland Wege finden, in gegenseitigem Respekt miteinander zu leben.

Heilungs- und Evolutionsprozeß

Hume sprach sich dafür aus, einen „Heilungs- und Evolutionsprozeß“ in Gang zu setzen, der die „Schranken in den Herzen und Köpfen unserer Bevölkerung“ niederreiße. Dies setze tiefgreifende Veränderungen im Denken der Menschen auf beiden Seiten voraus. Wenn die Konfrontation erst überwunden sei, dann müsse an einer wirtschaftlichen Zukunft gearbeitet werden, die den Interessen aller Bevölkerungsgruppen gerecht werde, sagte Hume.

Die Preisverleihung nahmen Albert Osswald und der SPD-Politiker Egon Bahr vor. Der Preis wurde zum zweiten Mal vergeben. Im vergangenen Jahr erhielt ihn die Norwegerin Marianne Heiberg für ihre Rolle im Friedensprozeß im Nahen Osten.

aus epd-Wochenspiegel 27/1995

Rahmen statt. Ich sprach am 8. Februar 1990 im Reichstag in Anwesenheit von Willy Brandt, einem Mann, dessen Name für Frieden in Europa und darüber hinaus steht. Die Berliner Mauer war gerade vor ein paar Monaten gefallen. Dieses Ereignis gab so vielen Völkern neue Hoffnung. Ich trug damals ein Stück dieser Mauer bei mir.

Heute bringe ich ein Symbol vergangener Zerrissenheit und aktueller Realitäten mit. Wieder ist es ein Stück aus einer Mauer, allerdings nicht aus der Mauer, auf der die Berliner und Berlinerinnen tanzten und an deren Fall sie mitgewirkt hatten. Diesmal ist es ein Stück der Belfast-Mauer, einer der vielen Mauern, die in der gesamten Stadt errichtet wurden, um die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen voneinander zu trennen. Während überall auf dem Kontinent Schranken zwischen Menschen bröckeln, wird in Belfast eine weitere Mauer errichtet.

Dieser Klumpen Beton macht uns eines deutlich: Es sind zwar Mauern, die Menschen physisch voneinander trennen, die wahren Schranken sind aber unsichtbar, denn sie existieren in den Herzen und Köpfen der Menschen selbst und werden mit Haß, Gewalt und Angst gebaut. Diese Schranken können nur überwunden werden, wenn wir unsere Ängste überwinden und wenn wir den Mut haben, einander zu vertrauen und zu lernen, Unterschiede zu akzeptieren und zu respektieren.

Zwanzig Jahre bürgerkriegsähnliche Unruhen in Nordirland bestärken mich in dem Glauben, daß Gewalt dem politischen Wandel nicht zuträglich ist. Gewalt löst Haß aus und nicht Reformbereitschaft. Dieser Stein legt beredtes Zeugnis dafür ab. Gewalt schafft nur noch mehr Zerrissenheit in einem gespaltenen Volk.

Selbst wenn es in Irland Menschen gibt, die noch heute über Recht und Unrecht der Vergangenheit streiten und deren Engagement für die Zukunft durch diese Fixierung auf die Vergangenheit gelähmt wird, lasse ich mich dennoch nicht entmutigen. Ich schöpfe meine Hoffnung aus dem leuchtenden Beispiel, das uns Europa liefert. Wenn die erbittertsten Gegner von einst, die sich zweimal in diesem Jahrhun-

dert bekriegt haben, ihre Auseinandersetzungen beilegen können, bin ich sicher, daß auch wir in Irland einen Weg finden werden, in Frieden und in gegenseitigem Respekt miteinander zu leben. Die Mitgliedschaft beider Teile Irlands in der Europäischen Union ist das Fundament für eine gemeinsame Zukunft.

Das sind die Prinzipien und Leitgedanken, an denen ich und meine Partei sich orientieren. Das Beispiel, das die Völker Europas, insbesondere Frankreich und Deutschland, uns gegeben haben, macht uns Mut.

Die Europäische Union, die vor 50 Jahren, als Millionen von Toten zu beklagen waren und der Kontinent in Schutt und Asche lag, niemand vorausgesehen hätte, ist das großartigste Beispiel für Frieden und Konfliktlösung in der Geschichte der Menschheit.

Unter deutscher und französischer Führung beschlossen die Völker Europas, daß die Frage des Andersseins nicht mit Haß oder Konflikten beantwortet werden sollte, sondern mit der Achtung vor dem anderen. Anderssein, ob unter dem Aspekt ethnischer, staatsbürgerlicher oder religiöser Zugehörigkeit, liegt im Zufall der Geburt begründet und sollte deshalb nie

HSFK - STANDPUNKTE

FRIEDENSFORSCHUNG AKTUELL

Nr. 4 November 1994

SONDERDRUCK

© 1994 HESSISCHE STIFTUNG FRIEDENS- UND KONFLIKTFORSCHUNG/PEACE RESEARCH INSTITUTE FRANKFURT

HSFK-Standpunkte

publizieren Ansätze und Zielvorgaben aus der HSKF-mitgliedlichen Ebene. Sie geben dem Informationsdienst der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) für die Leser unter dem Titel „Friedensforschung aktuell“ erschienen ist.

Die HSKF 1970 vom Land Hessen ins Leben gerufen, arbeitet mit ca. zwanzig Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in vier Fachkommissionen über folgende Themen: Politische Entwicklung/Friedensforschung, Weltkonflikte/Weltfrieden, die USA, Europa, die Massenmedien, die Umwelt, die Energie, die Entwicklung und Friedensbildung in den Entwicklungsländern, die HSKF-Politik und Gesellschaft, soziale Bedingungen und Voraussetzungen gesellschaftlicher Entwicklungen, um den Frieden als Prozess bewirkender Gewalt und zugehöriger Gewaltfragen zu fördern.

Neben den HSKF-Standpunkten veröffentlichen die Institute die Zeitschrift „Friedensforschung aktuell“ (HSFK-Bericht) sowie Monographien und Sonderhefte für die politische Fachliteratur. Seit 1987 gibt die HSKF zusammen mit zwei anderen deutschen Friedensforschungsinstituten (HSFK und IFFI) jährlich ein „Friedensgutachten“ (HSFK-Report) heraus. Diese Publikationen sind im Buchhandel erhältlich.

HSFK-Standpunkte erscheinen mindestens viermal im Jahr.
Verlag: Prof. von Hesse-Merkel, Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der HSKF
Lernstraße 29, D-60322 Frankfurt a.M.
Tel.: 069/591914-0, Fax: 069/591841
Die elektronische Versionen für die Beleggruppen HSKF-Standpunkte werden kostenlos verschickt. Wir bitten jedoch um Mitbestimmung.
Quelle: GHS/STANDPUNKTE/GRUNDE
ISSN 0945-5332

Dokumentation

Verleihung des 1. Hessischen Friedenspreises 1994

Am 7. Juli 1994 wurde der Hessische Friedenspreis des Kuratoriums Hessischer Friedenspreis der Albert-Oswald-Stiftung verliehen. Im folgenden dokumentieren wir die Reden des Präsidenten des Hessischen Landtages, Karl Storzach, des hessischen Ministerpräsidenten Hans Eichel, des Landrats Herta-Dietrich-Genschler und die Rede der Preisgängerin in der Reihenfolge, in der sie gehalten wurden.



Quelle: Westdeutsche Tagesblätter

Anlaß zu Haß oder Konflikten geben. Die Europäer entschieden sich dafür, Institutionen aufzubauen, die ihre Vielfalt respektierten - Deutsche sind immer noch Deutsche, Franzosen immer noch Franzosen -, die es ihnen aber auch ermöglichten, zusammen für ihre gemeinsamen Interessen zu arbeiten: den sozialen und wirtschaftlichen Fortschritt ihrer Völker.

Indem sie dies taten, indem sie - wie ich es oft formuliere - Schweiß anstatt Blut vergossen, setzten sie den Heilungs-, den Evolutionsprozeß in Gang, der die Völker Europas bis heute immer weiter zusammenrücken läßt.

In Irland müssen wir das gleiche erreichen. Wir müssen Institutionen in beiderseitigem Einvernehmen aufbauen. Wir müssen zusammenarbeiten, um den wichtigen wirtschaftlichen Interessen aller Gruppen unserer Bevölkerung gerecht zu werden. Wir müssen den Heilungs- und Evolutionsprozeß in Gang setzen, der die tatsächlichen Schranken in Irland niederreißt, die Schranken in den Herzen und Köpfen unserer Bevölkerung.

Dies erfordert eine tiefgreifende Veränderung im Denken jener, deren Einstellung in der Vergangenheit die Belfaster Mauer erst ermöglicht hat. Es gibt hier im wesentlichen zwei grundsätzliche Haltungen oder Denkweisen, die in ähnlicher Form auch in anderen Konfliktgebieten der Welt zu finden sind. Beide müssen sich ändern.

Auf der einen Seite gibt es die Haltung der „Unionists“, die meistens mit der protestantischen Bevölkerungsgruppe gleichgesetzt wird. Die Ursache für den Konflikt läßt sich bis in das 17. Jahrhundert zurückverfolgen, als sich die Kräfte der Reformation und der Gegenreformation bekämpften. Die Auseinandersetzungen richteten übrigens auch in Deutschland ein Chaos an. Als England Irland kolonisierte, kamen protestantische Siedler auf die Insel, die sich im nördlichen Teil des Landes konzentrierten. Die einheimische Bevölkerung war katholisch und blieb in fast allen Landesteilen die Mehrheit. Die religiöse Spaltung hat also immer auch eine tiefere Bedeutung gehabt: Die Protestanten wollten Briten bleiben, die Katholiken Iren. Das Denken der „Unionists“ ist von

diesem Minderheitsstatus gekennzeichnet. Da sie in Irland eine Minderheit waren, glaubten sie, die einzige Möglichkeit sich zu schützen wäre eine totale Machtkonzentration in ihren Händen und die Ausgrenzung aller anderen. Dies führte zu weitreichenden Diskriminierungen der katholischen Bevölkerungsgruppe auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt sowie im Wahlrecht. Dies war der Hauptgrund für den Konflikt der letzten 25 Jahre.

Jetzt stehen die „Unionists“ vor der Aufgabe, ihre Einstellung zu ändern. Sie müssen sich bewußt machen, daß ihre geographische Lage und ihre zahlenmäßige Stärke bedeuten, daß das Problem ohne sie nicht zu lösen ist. Sie müssen sich mit den Vertretern des übrigen Irland an den Verhandlungstisch setzen, um zu einem Abkommen zu gelangen, das ihr kulturelles Erbe, ihre Identität und ihr Ethos dauerhaft sichert und das ein Irland schafft, das Katholiken, Protestanten und Dissenter (engl. Nonkonformist; Anm. d.Übers.) gleichermaßen achtet.

Das Denken der Nationalisten, das meistens mit der katholischen Bevölkerungsgruppe assoziiert wird, muß sich ebenfalls ändern. Diese traditionelle Haltung ist territorial geprägt: Irland ist ein Land, und die Protestanten/Unionists können uns nicht daran hindern, dieses Gebiet wieder zu vereinen. Die Verfechter dieser Ansicht müssen lernen - und sie tun dies bereits -, daß es immer Menschen sind, die Rechte besitzen, und nicht das Land, und daß, wenn Menschen in einem geteilten Land leben, sie nur in beiderseitigem Einvernehmen wieder zusammenkommen können.

Mit Waffen und Bomben kann man Menschen nicht zusammenbringen. Gewalt vertieft nur noch die Gräben und führt zu weiterer Verbitterung, was den Konflikt weiter schürt. Ein Abkommen, das die Vielfalt unseres Volkes schützt und achtet, ist der einzig erfolgversprechende Weg. Dies ist die Lektion, die die Verfechter beider Positionen lernen und aus der sie die richtigen Schlußfolgerungen für die Schaffung eines dauerhaften Friedens ziehen müssen. Wie immer auch dieses Abkommen aussehen mag, wenn wir erst einmal die Konfrontation überwunden haben und beginnen,

unsere gemeinsamen Interessen zu verfolgen, an unserer wirtschaftlichen Zukunft zu arbeiten, dann wird der wahre Heilungsprozeß einsetzen. Dann wird das neue Irland - gegründet auf Konsens und dem Respekt vor der Vielfalt - sich stetig weiterentwickeln.

Das ist die größte Herausforderung, die sich sowohl der britischen und irischen Regierung als auch beiden Gruppen unseres Volkes stellt. Zum erstenmal in unserer Geschichte besteht die Möglichkeit, unsere Differenzen beizulegen. Es wird nicht einfach werden, aber wenn wir zusammenarbeiten, wie wir es mit enormer Hilfe der Europäischen Union und des Präsidenten der USA auf wirtschaftlichem Gebiet bereits begonnen haben, werden wir das Vertrauen schaffen, mit dem wir auch unsere politischen Meinungsverschiedenheiten ausräumen werden.

Diese Strategie war der Schwerpunkt in meinem Dialog mit Herrn Adams, dem Führer von Sinn Fein. Wir machten von Anfang an deutlich, daß das erste Ziel unserer Gespräche die vollkommene Einstellung aller Gewaltakte und des Tötens auf unseren Straßen war. Das haben wir erreicht. Wir haben jetzt seit 9 Monaten Ruhe auf unseren Straßen. Unser nächstes Ziel nach der Beendigung der Gewalt war es, beide Regierungen und alle Parteien zu einem Dialog zu bewegen. Dieser Dialog sollte zu einem Übereinkommen führen, das sich der

Unterstützung und Loyalität aller Seiten sicher sein können muß.

Beide Regierungen sind fest entschlossen, die vor ihnen liegenden schwierigen Herausforderungen zu meistern. Meine Partei, die SDLP, wird sich - wie sie das in ihrer gesamten gewaltlosen Geschichte getan hat - an dem europäischen Modell der Konfliktlösung orientieren. Wir glauben, daß es in den 1990er Jahren leichter sein wird, uns auf ein Abkommen zu einigen, als es in den 1920er Jahren war, denn wir alle leben in einer sehr viel kleineren Welt als damals, einer Welt, in der wir uns nicht von anderen isolieren können. Wir sind nicht mehr unabhängige Staaten. Wir sind voneinander abhängig.

An der Schwelle zum nächsten Jahrhundert habe ich den Traum, daß es das erste Jahrhundert in der Geschichte unserer Insel sein wird, in dem es keine Gewalt auf unseren Straßen gibt, in dem junge Menschen sich nicht genötigt sehen auszuwandern, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Wenn wir dies erreichen, und ich glaube daran, dann schulden wir unseren Freunden überall in Europa sehr großen Dank.

Lassen Sie mich Ihnen zum Schluß noch einmal meine tiefempfundene Dankbarkeit für Ihre freundschaftliche Begleitung und Anteilnahme an unserem Friedensprozeß aussprechen.

HSFK-StandPunkte

publizieren Analysen und Stellungnahmen aus der HSFK zu aktuellen Themen. Sie setzen den Informationsdienst der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) fort, der bisher unter dem Titel „Friedensforschung aktuell“ erschienen ist.

Die HSFK, 1970 vom Land Hessen ins Leben gerufen, arbeitet mit ca. zwanzig Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in vier Forschungsgruppen über folgende Themen: Politische Psychologie/Friedenserziehung, Weltkonflikte/Weltpolitik der USA, Kontrolle der Massenvernichtungswaffen, Sicherheit in Europa, Entwicklung und Nationenbildung. In ihren Publikationen informiert die HSFK Politik und Gesellschaft darüber, welche Bedingungen und Voraussetzungen geschaffen und welche Entscheidungen getroffen werden müssen, um den Frieden als Prozeß abnehmender Gewalt und zunehmender Gerechtigkeit zu fördern.

Neben den HSFK-StandPunkten veröffentlicht das Institut die Zeitschrift „Friedensanalysen“ (edition suhrkamp) und Forschungsberichte (HSFK-Reports) sowie Monographien und Sammelbände für die politische Fachdiskussion. Seit 1987 gibt die HSFK zusammen mit zwei anderen deutschen Friedensforschungsinstituten (IFSH und FEST) jährlich ein „Friedensgutachten“ (LIT-Verlag) heraus. Diese Publikationen sind im Buchhandel erhältlich.

HSFK-StandPunkte erscheinen mindestens viermal im Jahr.

V.i.S.d.P.: Eva von Hase-Mihalik, Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der HSFK, Leimenrode 29, D-60322 Frankfurt a.M., Tel.: 069/959104-0, Fax: 069/558481. Die inhaltliche Verantwortung für die Beiträge liegt ausschließlich bei den Autorinnen und Autoren. Nachdruck ist gestattet bei Angabe der Quelle und Zusendung von Belegexemplaren. HSFK-StandPunkte werden kostenlos verschickt. Wir bitten jedoch um Unkostenbeiträge und Spenden.

Bankkonto: Universitätskasse Frankfurt, Kap. 9300, Titel 281 73, Kto.-Nr. 28 605, Frankfurter Sparkasse, BLZ 500 502 01

Druck: OFFSETDRUCK GINNHEIM, ISSN 0945-9332